

Bahnbrechendes Gebärden

Die erste durchgehend bilinguale Klasse für gehörlose Kinder in Donaustadt

Roman Freihs

Wien – „Bitte sorgt dafür, dass es hier nicht zu laut wird“, bitet eine Lehrerin während der Pause im Gang. Für den Schüler ist es keine Frage, warum gerade er angesprochen wurde: „Wir sorgen schon dafür – weil wir können Gebärden.“ Das gemeinschaftliche Leben von Hörenden und Gehörlosen ist in der Volksschule 1 Georg-Bilgeri-Straße in Wien-Donaustadt zur Selbstverständlichkeit geworden. Auch wenn es im Unterricht in der 1B-Klasse etwas zu kommunizieren gibt, wird ohne viel Aufhebens zwischen Deutsch und Gebärdensprache gewechselt.

Die Muttersprache

Was hier mit diesem Schuljahr Alltag wurde, ist allerdings österreichweit ein bahnbrechendes Projekt und auch international eine Besonderheit: Erstmals wird in einer Klasse vollständig und durchgehend bilingual unterrichtet – in Deutsch und in österreichischer Gebärdensprache. Zwei Lehrerinnen sind ständig bei den Kindern: die hörende Martina Klein und die gehörlose Helene Jarmer. Für zwölf weitere Unterrichtseinheiten und vier Sprachheilstunden kommt eine Dolmetscherin dazu.

Nur gelegentlich erhalten die gehörlosen Kinder Einzelunterricht – zum Erlernen ihrer Muttersprache, der österreichischen Gebärdensprache.



Helene Jarmer in der bilingualen Klasse: Wenn hier in Gebärdensprache kommuniziert wird, muss man schon wissen, welches Kind gehörlos ist und welches nicht. Foto: Andy Urban

che. Dann wird etwa eine Geschichte aus dem Deutschbuch erzählt: Der Hase und der Igel. Anschließend wird der Inhalt besprochen und überprüft und das Märchen mehrfach nachgespielt. Wobei die gehörlosen Kinder die Rollen und damit ihre Perspektive wechseln. Ein gehörloses Mädchen ist niedergeschlagen – weil der Hase stirbt, erklärt sie. Helene Jarmer erklärt ihr gebärdenge-

wandt, wie das so ist, wenn man nicht verlieren kann.

Oder aber, eine Geschichte wird in der ersten Fremdsprache gelesen – in Deutsch – und dann übersetzt. Anschließend werden wie beim Memoryspiel Vokabeln Bildern zugeordnet, um gleichzeitig das Lippenlesen zu üben. Aber eben spielerisch – nicht wie in anderen Schulen, wo Lippenlesen der anstrengende und über weite Strecken un-

verständliche Alltag für die gehörlosen Kinder ist.

In der Bilgeristraße läuft das vollkommen anders ab: Als einmal ausnahmsweise weder die gehörlose Lehrerin noch die Dolmetscherin im Unterricht war, begannen sich die gehörlosen Kinder bald frustriert zu unterhalten: Was das denn soll – sie verstehen ja kein Wort! „Es ist entscheidend, dass die gehörlosen Kinder das Recht auf einen normalen Unterricht haben“, erläutert Jarmer. „So sollen die Kinder in allen drei Sprachsystemen – Gebärdensprache, Schrift- und Lautsprache – höchstmögliche Kompetenz erhalten.“ Hier ist die Normalität so weit fortgeschritten, dass sich Eltern hörender Kinder beschwerten, warum die Gebärdensprache nicht im Zeugnis beurteilt wird.

Doppelte Integration

Denn hier wird doppelt integriert: Auch die hörenden Kinder lernen die Gebärdensprache mit: Wenn zwei Schüler nebeneinander sitzen und nach der gelben Mappe gefragt wird – weil in die gehören doch die Aufgabenblätter hinein –, muss man schon wissen, welches von den beiden Kindern gehörlos ist.

Der Modellversuch soll im nächsten Schuljahr jedenfalls fortgesetzt werden. Wobei auch für gehörlose Kinder noch ein paar Plätze frei sind.

Angst vor der neuen Ignoranz

Appelle an die Politik bei der Gedenkfeier für die KZ-Opfer in Loibl

Loibl – „Für einen kurzen Zeitraum mag das Vergessen funktionieren, aber die Geschichte holt uns immer wieder ein“, gab der 91-jährige deutsche Autor Otto Wiesner zu bedenken. Im Rahmen der siebenten Gedenkfeier für die Opfer des KZs am Loibl sprach Wiesner am Samstag als Festredner neben Zeitzeugen und internationalen Vertretern von Lagergemeinschaften.

Grundtenor war der Appell an die Politik, die Ereignisse von damals nicht zu wiederholen. Wiesner gestand, „Angst vor der Ignoranz“ und den von österreichischen Politikern verbreiteten „Geschichtslügen“ zu haben. „Für

Überlebende ist es das Schlimmste, dass es Ähnliches wie damals heute wieder gibt“, so Wiesner, der elf lange Jahre in Gefängnissen und KZs verbracht hatte. Erfreulich sei aber die rege Anteilnahme der Jugend; an der Feier nahmen auch Schulklassen teil. Thomas Aiglspurger, Schüler im BORG Spittal, plädierte, den „unheilvollen Kräften von damals“ keine Chance mehr zu geben.

Nachdem heuer erstmals einer Gruppe von 15 aus Mauthausen ins KZ Loibl deportierten Juden gedacht wurde, überbrachte der Organisator der Feier, Peter Gstettner, eine Grußadresse des Präsi-

denten der israelitischen Kultusgemeinde, Ariel Muzicant. Er ließ die Anwesenden wissen, dass sie für ihn das „wahre Österreich repräsentieren“ – im Gegensatz zu Politikern, die „Fremdenhass und Antisemitismus zum politischen Usus werden lassen“.

Jean-Baptiste Mathieu überbrachte die Botschaft der französischen Lagergemeinschaft „Amicale de Mauthausen“, die auffordert, auch der „Henker zu gedenken“. Denn für die „Verbrechen an der Menschheit“ dürfe es kein Vergessen geben. Wiesner appellierte: „Reden wir nicht über die Gefahren, wenden wir uns gegen sie.“ (horn)